

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 25 (1899)
Heft: 6

Artikel: Die Gottes-Gnaden-Laus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-434955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schöne Seelen.

Politisches Drama in 3 Aufzügen.

Erster Akt.

(Ort der Handlung: Die Wohnung des roten Marquis.)

Ein **Kuissier** (eintretend, zum Bedienten): „Wo ist Rochefort?“

Bedienter: „Der Marquis läßt sich entschuldigen; er ist zu Schiff nach Algier.“

Zweiter Aufzug.

(Ort der Handlung: Der Hotel Terminus in Marseille. Es ist Nacht.)

Rochefort (ins Zimmer stürzend): „Ist das mein Lohn? Da bin ich, verfolgt, verhöhnt, mit Steinen beworfen von meinem Volk, kaum dem Tode entronnen! (Von der Straße herauf Lärm und hundertsümmiger Ruf: A bas la canaille de Marquis.) Wo verberg' ich mich? Dort!“ (Er schlüpft in einen Kleiderschrank.)

Esterhazy (als Hausknecht verkleidet, tritt ein und ruft leise): „Rochefort!“

Rochefort (im Schrank): „Welche Stimme! Die kenne ich! Ein Freund in der Not! (Er tritt aus dem Schrank.) Wie kommst Du hieher?“ (Umarmung.)

Esterhazy: „Ich bin als Hausknecht engagiert und bereits verliebt, ja, verlobt!“

Rochefort: „Mit wem?“

Esterhazy: „Mit dem Zimmermädchen, der Louise!“

Louison (kommt nachtwandelnd, mit Licht).

Rochefort: „Das ist ja mein Schatz!“

Esterhazy: „Unmöglich! Louise, wie kommst Du hieher? Ungetreue!“ (Er stürzt auf sie zu, sie läßt das Licht fallen, erwacht und enteilt mit Geschrei.)

Rochefort: „Laß' sie, Verführer! Zieh' Deinen Degen!“

Esterhazy: „Wie alter Marquis? noch so verwegen?“

Rochefort: „Elender Bube, das sollst Du seh'n!“

Esterhazy: „Sittre! bald soll Dir Dein Troß vergeh'n!“ (Sie stürzen auf einander zu, raufen sich und fallen zu Boden.)

Kuissier (mit Gefolge eintretend, später der Wirt mit der Kellnerin): „Welch Getümmel! welcher Lärm! o Himmel! Was seh' ich? Den roten Marquis und den Esterhazy! welch ein Fund! (Zu dem Gefolge) Führt beide an den Ort, wo's dumpf ist, wo Heulen und Zähneklappern Trampf ist! Fort mit ihnen!“ (Unter Geschrei und Protesten werden beide hinausbefördert. Alle ab, außer dem Wirt und dem Oberkellner.)

Wirt (zum Oberkellner): „Ein edles Paar! Par nobile fratrum!“

Oberkellner: „Ich sage Amen! — S'ist wirklich Schad' drum!“ (Während Wirt und Oberkellner in Gedanken versunken dasitzen, sinkt auch der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

(Ort: Ebenda.)

(Als der Vorhang in die Höhe gegangen ist, erscheint an der Rampe der,

Regisseur (zu dem Publikum gewendet): „Da das Schicksal der beiden Uebelthäter sich erst mit dem Prozeß Dreifus, das heißt, über's Jahr, sich entscheiden wird, so kann der dritte Akt dem Publikum erst an unserer großen Weltausstellung, als Glanzpunkt derselben, vorgeführt werden.“

Publikum: „Bravo! A bas Rochefort! à bas Esterhazy!“

(Der Vorhang fällt.)

Weitere Urteile über die Schweiz.

(Von kompetenten Beurteilern.)

Die Schweiz ist das schreckliche Land, in welchem es keine Scheiterhaufen gibt, um Ketzer zu verbrennen. Pater Filicius.

*

Die Schweiz ist der grenliche, wüste Aufenthalt derjenigen, welche keinen Peterspfennig zahlen wollen. Tetzl.

*

Die Schweiz ist das Land jener freimaurerischen Berge, auf welchen „die Freiheit wohnt“. Apago Satanus! Der Großinquisitor.

*

Die Schweiz ist das wilde Land, in welchem die Feiglinge der päpstlichen Unfehlbarkeit frei herumlaufen. General Tilly.

*

Die Schweiz ist jenes gottlose Gebiet, in welchem die Behörden eine Bartholomäusnacht Pariser Ungedenkens heftig verhindern würden. Marie de Medici.

*

Die Schweiz ist das schauerhafte Land, in welchem man die Nonnen nicht lebendig einmauert, sondern frei herumlaufen läßt. Lucrezia Borgia.

Römische Ausgrabungen.

Ein hypothetischer Fund.

Unterrichtsminister Baccelli (ist mit Gefolge auf dem Fundort Campo Vaccino erschienen): „Also ist es den Weltleuchten Italia's gelungen, das Grabmal eines Romulus ausfindig zu machen?“

Ausgrabungs-Inspektor: „Der Schliemann hat seine Zeit gehabt, Ezellenz!“

Unterrichtsminister Baccelli: „Per bacco! Bleibt nur noch zu erforschen übrig, in welchem Gasthof Proserpina ihr Absteigequartier genommen, als sie zum letzten Mal Rom passierte, um von der Unterwelt nach dem Olymp zu reisen!“

(Es wird usancemäßig applaudiert. Seine Ezellenz verläßt preisgekrönt die Stätte.)

Die Einzelnummer der einzigen im Goldlande Klondike erscheinenden Zeitung kostet zwei Franken.

Wenn man also in Klondike eine Wurst kauft, so muß man für das Umschlagpapier mehr bezahlen, als bei uns für die Wurst.

Yes!

England habe den Krieg, sagte Chamberlain.

Freilich — nichts ist dem Einbrecher ärgerlicher, als beim „Geschäft“ von dem nur für den „Notfall“ eingesteckten Revolver Gebrauch machen zu müssen . . .

„Worin gleichen die Agrarier (auf deutsch „Bauern“, schwyzerdütsch „Chäsfabrikanten“) dem lieben Herrgott?“

„Man darf Beiden nicht mit der Vernunft kommen! —“

Allerhöchste Weltgeschichte.

Es war am 10. Mai 1871. Die Franzosen waren zerschmettert und die Strecke gesäubert. Da saßen im Rheinweinstübchen des goldenen Hirschen zu Frankfurt am Main die drei Handlanger des großen alten Kaisers zum ersten Mal allein bei gemeinschaftlichem Mahle und verschwellten den soeben gezeichneten Frieden, der große General, der gewaltige Kanzler und der getreue Kriegsminister.

Nachdem sie die erste Strophe des Liedes: „Wem bring ich wohl das erste Glas?“ gesungen hatten, bot der Kanzler jedem eine Cigarre und ergriß das Wort:

„Wir haben nun Alles erreicht, wofür wir gekämpft, gestritten und gelitten haben, wir stehen auf der Spitze dessen, was wir uns immer geträumt haben. Der ganzen Sache fehlt nur noch ein historisches Gespräch, an welchem man bei späteren Jubelfeiern erheben anknüpfen kann. Wie wär's, wenn Sie, mein lieber Moltke, der Sie als großer Schweiger und schlagfertiger Mann bekannt sind, zum Beispiel auf folgende Frage der Weltgeschichte eine pikante Antwort liefern würden: „Was kann für uns noch irgendwie Interessantes und Erhebendes oder Anziehendes kommen nach dem, was wir durchlebt haben?“

Eine kurze Pause folgte darauf, da sagte der alte Schlachtenlenker mit einem Mal: „Den Baum wachsen sehen!“

„Bravo, Moltke, ausgezeichnete Poänzte!“ riefen gleichzeitig Bismarck und von Roon und schrieben das historische Gespräch in ihren Notizbüchern auf, um es der Nachwelt zu überliefern. Hierauf wurde ein schwarzer Kaffee serviert und der gemüthliche Teil des Abends begann.

Ideale Preisnotierung.

Bismarck's Gedanken und Erinnerungen kosten in der deutschen Sprache 20 Mark, in der englischen Uebersetzung nur 4. 80.

Wenn der deutsche Verleger den Preis nicht herabsetzt, so liegt das daran, daß er wünscht: Bismarck soll dem deutschen Volke auch als Schriftsteller teuer bleiben.

Neue Richtung.

Der russische Maler Weretschagin findet die Kriege nur dann gerecht fertig, wenn die Getöteten zum Essen dienten, denn „Menschenfleisch schmeckt schön.“

Nachdem sich Weretschagin zu so einem extravaganten Geschmack bekannt hat, wird er wohl nur noch Fresko-Gemälde schaffen.

In der Kürze liegt die Würze!

Ein Herr Hoar sagte im amerikanischen Senat ganz richtig: Militarismus zeugt Unfreiheit und Despotismus — aber würz'ger konnte er kürzer sagen: Militarismus zeugt — JHN!

Die Gottes-Gnaden-Laus.

„Herr Graf Limburg-Stirum — daß Ihnen unser Aylrecht im Innersten lästig ist, sollte das nicht ein heimliches Fressen sein der in Ihrem Innersten sitzenden — Herrschuchs-Laus?? . . .“